

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY





Syr.
S 1314
Yg

MARTYRIUS-SAHDONA'S
LEBEN UND WERKE

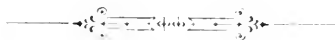
NACH EINER SYRISCHEN HANDSCHRIFT
IN STRASSEBURG I/F.

EIN BEITRAG

ZUR GESCHICHTE DES KATHOLIZISMUS UNTER
DEN NESTORIANERN

VON

D^r HEINRICH GOUSSEN.



165-857
7/16/21

LEIPZIG,
OTTO HARRASSOWITZ.

1897

Strassburg, Weihnachten 1897.

D^r H. G.

INHALTSVERZEICHNIS.

Einleitung : Die Strassburger Handschrift und ihr Inhalt.

I. Capitel. Martyrius-Sahdona's Leben und Katholizismus.

II. Capitel. Deutsche Übersetzung ausgewählter Stücke aus den Werken Martyrius-Sahdona's.

Anhang : Der syrische Originaltext zur deutschen Übersetzung.



EINLEITUNG.

Die Strassburger Handschrift und ihr Inhalt.

Im Jahre 1895 gelangte die Strassburger Universitätsbibliothek in den Besitz einer syrischen Pergamenthandschrift in-Folio, die sich durch Gediegenheit des Materiales, durch kräftige Schönheit ihrer Estrangelaschrift, kurzum durch hohes Altertum auszeichnet. Der Text zeigt noch keine Vokalzeichen, die diakritischen Punkte sind spärlich, und die Interpunktion ist altertümlich. Der Codex ist somit aus palaeographischen Gründen wohl dem 7. Jahrhundert, spätestens dem 8. zuzuweisen.

Leider ist die prächtige und kostbare Handschrift im Anfange und am Ende unvollständig. Ursprünglich dürfte die Gesamtzahl der Blätterlagen oder Kurrâs, wie sich auch aus den syrischen und den arabischen Zahlangaben auf dem unteren bzw. oberen Rande jeder letzten Lagenseite ergibt, 24 betragen haben, jede Lage zu 10 Blättern gerechnet. Davon fehlen heute im Anfange Kurrâs 1—6 gänzlich, während 7 mit dem letzten Blatt beginnt; Kurrâs 8—23 sind vollständig vorhanden, so jedoch, dass 11 ausnahmsweise mit 9 Blättern vollzählig ist. Die letzte Lage 24 entbehrt am Schlusse eines Blattes, das auch wohl den Abschluss des Werkes ausmachen mochte. Das lose Blatt 135 steht an verkehrter Stelle, es gehört nämlich gleich in den Anfang, etwa zu Lage 7. Somit ergibt sich für unsere Handschrift ein Restbestand von 170 Blättern oder 340 Seiten (30 × 22 cm). Jede Seite ist endlich in zwei Columnen eingeteilt, deren Zeilenzahl etwas schwankt (durchschnittlich 38).

Die Handschrift ist von ihrem Schreiber selbst ziemlich sorgfältig mit ihrer Vorlage verglichen worden, wie dies aus den (meistens) auf dem Rande notierten Nachbesserungen erhellt; auch trägt die letzte Seite jeder Lage unten am Rande noch den Ver-

merk „collationiert!“. Citate aus der heil. Schrift (nach der Peshitta) sind — jedoch nicht immer — am Rande durch die bekannnten Punkte-Häkchen (◊) fortlaufend ausgezeichnet. Auch ist der Rand (vom Schreiber selbst, jedoch in Cursivschrift!) öfters mit frommen Bemerkungen und Stosseufzern verbrämt, z. B. f. 1 v: „Allen voran geht Maria, die Gottesgebälerin.“ (Der Verfasser preisst im Texte eine gewisse Einsiedlerin und Büsserin Sherin hyperbolisch als „Gesegnete unter den Weibern“); f. 22 r: „Für die Geduld — auf dass wir in menschlichen und satanischen Versuchungen gestärkt werden — lies (das Nebenstehende)“; f. 36 r: „Lies, lies darin beständig“ (Capitel von den vielen Kämpfen im Mönchsleben); f. 38 v: „Wer in vorkommenden Unglücksfällen nicht verzagt, der wird gekrönt werden als ein Mann der Opfer von Gottes Engeln“; f. 46 r: „Unser Herr möge reichlich mehren den Frieden jener, die an ihn glauben, und nimmer begegne ihnen Schlimmes!“ (Tractat vom Glauben); f. 50 v: „Lies darin und lass' dich's nicht verdriessen!“ (Tractat von der Liebe Gottes und des Nächsten) u. s. w. u. s. w.

Wer die Handschrift geschrieben hat, und wahrscheinlich auch, wo sie geschrieben worden ist, das bekundet folgende Schlussnotiz f. 134 r: „Um unseres Herren willen! Wer immer in diesem Buche lesen wird, der möge beten für Abba Sargis (P. Sergius) aus Edessa, damit Erbarmen werde seiner Seele, und jedem, der mit ihm verbunden ist, sei es in Wort oder That. Amen, nochmals Amen.“

Als Verfasser der in unserem Torso enthaltenen Werke wird öfters ein gewisser Martyrius genannt, ohne dass jedoch über seine Person und seine Verhältnisse befriedigende Aufschlüsse gegeben werden. So heisst es z. B. f. 38 r: „Zu Ende ist der erste Teil der Schrift über den vollkommenen Lebenswandel (šumlâj-dubbârê), verfasst vom heil. Martyrius. — Zweiter Teil derselben Schrift des heil. Martyrius u. s. w.“; f. 134 r: „Abgeschlossen ist die Schrift über den vollkommenen Lebenswandel, verfasst von dem hochwürdigsten (ħasjâ=Bischof), von Gott erwählten und heiligsten Martyrius u. s. w.“; f. 134 v: „Desselben heil. Martyrius Briefe an seine Freunde-Einsiedler“; f. 170 v: „Zu Ende ist der fünfte Brief des heil. und Gott liebenden Martyrius“; f. 170 v: „Weisheitsprüche von demselben hochwürdigsten (ħasjâ, s. o.) Martyrius.“

Aus dem Gesagten geht schon in der Hauptsache der Inhalt des Codex klar hervor : Ursprünglich enthielt er die Werke jenes Martyrius in 3 Hauptabteilungen, nämlich 1) den grossen Tractat über den „vollkommenen Lebenswandel“ in zwei Büchern, 2) die (5) Briefe, 3) die (kurzen) Weisheitssprüche.

Durch den Ausfall der vielen Blätter im Anfange der Handschrift ist das erste und Hauptwerk arg mitgenommen worden. Jedoch verhilft eine f. 39^r gegebene „Recapitulation des ersten Teiles“ zu einer leidlichen Reconstruction wenigstens des Inhaltes und der Anlage dieses zu fast zwei Dritteln verlorenen Teiles. Somit gelangen wir zu folgender Aufstellung:

Des heil. Martyrius Schrift über das vollkommene Leben.

ERSTER THEIL.

Erster Tractat (mêmrâ) : Von der Güte Gottes als unseres Schöpfers und Erlösers.

I. Capitel (rêšâ) : Von dem ursprünglichen Gnadenstande des Menschen.

II. Capitel : Von der grossen Herrlichkeit der Erneuerung (= Erlösung) des Menschen.

III. Capitel : Über Gottes zureichende Gnade zum Meiden des Bösen und

IV. Capitel : Zur Übung und zum Eifer im Guten.

V. Capitel : Über das Band der Einigung und Vollkommenheit, d. i. die Gottesliebe.

Zweiter Tractat : Über die beiden Wege der Gerechtigkeit und der Sünde (vgl. die Apostellehre mit ihren beiden Wegen!).

VI. Capitel : Über die Schönheit und Herrlichkeit des Weges der Gerechtigkeit.

VII. Capitel : Über die Fortsetzung dieses Weges in den Heiligen von Anfang an bis auf uns.

VIII. Capitel : Über die Bedrängnisse und Kämpfe der Gerechten hienieden.

IX. Capitel : Über die Belohnungen der Gerechten im anderen Leben.

X. Capitel : Wie wir den Heiligen nacheifern können und sollen.

XI. Capitel: Von der entsetzlichen Traurigkeit des Weges der Sünde.

XII. Capitel: Von der Verwerfung jener, die auf diesem Wege wandeln.

XIII. Capitel: Von der endgültigen Bestrafung der Bösen.

XIV. Capitel: Warnung vor den „Heuchlern“.

Dritter Tractat: Vom Ascetenleben im allgemeinen.

XV. Capitel: Von der Grösse und Vortrefflichkeit des Ascetenstums.

XVI. Capitel: Von der wahren Art des Mönchstums und seinem himmlischen Lohne.

XVII. Capitel: Von dem Hauptbeispiele, der zeitgenössischen Büsserin Sherin¹⁾ f. 1^v ff.

Hier hat inzwischen der Text wieder eingesetzt, und so können von nun an die vollständigen Inhaltsüberschriften folgen:

f. 13^v. Vierter Tractat: Hinweis, wie man sich der Gottesfurcht (= Ascese) nähern soll. Er enthält 5 Capitel.

f. 13^v. XVIII. Capitel: Darüber, wie es sich geziemt, dass wir das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen vergleichen und uns dann mit frohem Vertrauen an das erhabene Leben der Gerechtigkeit geben.

1) In dem ausführlichen Berichte über die „Gesegnete unter den Weibern“ (s. o.), die grosse Ascetin und Büsserin Sherin, erzählt uns der Verfasser Folgendes aus seiner frühesten Jugendzeit. f. 2^v: „Besonders schlossen sich die Weiber an sie (Sherin) an, dieweil es für sie leichter war, zu ihr zu gelangen wegen der Gleichheit des Standes (Geschlechtes): Jene empfingen von ihr viele Förderung in Wort und Beispiel, sodass sie ihr nacheiferten, wie's immer nur anging. Dies zeigte sich auch an meiner gesegneten Mutter, die, von ihrem Anschauen entflammt und von Eifer, ihr nachzuahmen, entbrannt, nach Kräften ihr nachzustreben bemüht war: Und so spornte sie (weiter) mich von meiner Kindheit her an, dass ich eine ähnliche Lebensweise wie die jener Frau mir erwählen sollte: Sie fürchtete nämlich sehr, ich möchte vielleicht in natürlicher Begier zur Welt abirren, und so pflegte sie denn beständig zu sagen: Mein Sohn, lieber sähe ich dich tot als lebendig, falls du dich — was Gott verhüte! — mit dieser Welt einlassen würdest, wie die übrigen Menschen. Und indem sie mich zu jener selig zu preisenden Frau des öfteren hinführte — sie wohnte nämlich in unserer Ortschaft „Halamun von Beth Nuhadhre“, vgl. Hoffmann, Auszüge aus syr. Acten pers. Märtyrer, Leipzig 1880, S. 215) — zog sie deren Segnungen auf mich herab, und durch ihr Beispiel und Wort waren ein immer grösseres Verlangen nach dem „vollkommenen Leben“ in mein Herz gelegt und Tag für Tag gestärkt.“

f. 17 r. XIX. Capitel: Darüber, wie es sich gehört, dass wir im Streben nach diesem Wege der Vollkommenheit mit festem Vertrauen zu Gott hinzutreten, reinen und himmlischen Herzens, ja nicht irdisch verwirrten Sinnes.

f. 23 v. XX. Capitel: Über die Grösse und Herrlichkeit des beschaulichen vollkommenen Lebens; Erweis dafür an den Heiligen der Vorzeit, und wie es sich geziemt, dass auch wir nach solchen Beispielen das einsame Leben lieb gewinnen.¹⁾

f. 29 r. XXI. Capitel: Darüber, wie geeignet für die Anfänger das gemeinsame Leben, und wie nötig, dass vorerst die Einzelnen auf die Erfüllung aller Gebote hin erprobt werden, und dass dann erst das Einsiedlerleben²⁾ freistehe.

f. 36 r. XXII. Capitel: Über die vielen Kämpfe, die im Einsiedlerleben vorkommen, und wie man darin mit gehörigem Erfolge streitet.

f. 38 v. ZWEITER THEIL.

Ein Tractat: Anleitung zu den verschiedenen Tugenden.

I. Capitel: Recapitulation des ersten Theiles, Einleitung zum zweiten und Apologie des Verfassers gegen seine Tadler.

f. 41 v. II. Capitel: Vom festen Glauben und dem gesunden Bekenntnisse der Orthodoxie.³⁾

f. 47 v. III. Capitel: Von der geistigen Hoffnung.

f. 50 v. IV. Capitel: Von der vollkommenen Liebe gegen Gott und den Nächsten.

f. 58 r. V. Capitel: Von der Weltflucht und der gänzlichen Entsagung.⁴⁾

1) Als Liebhaber der Einsamkeit, des Stillschweigens, Betens und „der Wüste, welche die Jungfräulichkeit fördert“, stellt der Verfasser eine Reihe alttestamentlicher Heiligen von Adam an bis auf den betenden Christus auf dem Ölberge dar, so Abraham nebst Isaak und Jakob, Moses, Elias, Johannes Baptista und andere Propheten.

2) Gleich im Anfange dieses Capitels f. 29r wird der heil. Basilius zur Sache citirt.

3) Aus diesem Capitel erhellt klar und deutlich, dass der Verfasser mit voller Überzeugung und Begründung der Lehre der Concilien von Ephesus und Chalcedon folgt; s. u. S. 18 die Auszüge aus dieser schönen und lichten Abhandlung.

4) Bemerkenswert ist die hier f. 58r eingeschobene Paraphrase des Vaterunsers, die also anhebt: „Vater unser, der im Himmel (ist), geheiligt werde dein Name: Deine Kinder nämlich sind wir (und), auf dich schauen

f. 64^r. VI. Capitel: Von der Jungfräulichkeit und Heiligkeit. 1)

f. 67^v. VII. Capitel: Vom Naziriat, der Selbstverdemütigung und dem Fasten.

f. 74^v. VIII. Capitel: Über (Altar-) Dienst, Gebet, Vigilien und Lesung. 2)

wir jederzeit. Nicht haben wir einen andern Vater (mehr) auf Erden, noch Geschlecht und Sippe in der Welt. Von dir kommt unsere Abstammung, da du unser Vater und Erlöser bist und dein Name währt) von Ewigkeit. Und haben wir uns auch dir entfremdet — in deinem Sohne Jesus hast du uns erlöst, dir nahe gebracht und zu seinen Brüdern und Mitbrüdern gemacht. Keine Erbschaft ist uns also mit den Kindern der Welt, keine Stätte, die bleibt, sondern die zukünftige, jene, die im Himmel ist, erwarten wir“ u. s. w.

1) Siehe dieses Capitel unter den ausgewählten Stücken in Urtext und Übersetzung an erster Stelle: es enthält besonders viele Schriftcitrate!

2) In diesem Abschnitte finden sich manche Beiträge zur christlichen Archäologie, aus denen wir Folgendes vorlegen: f. 74^v: „Zu jeder Zeit ist uns (zwar Wachsamkeit und Sammlung der Gedanken und vorsichtige Hut des Geistes vonnöten, besonders aber, wann wir vor (f. 74^v) Gott zum geistigen Dienst (Liturgie) dastehen und im Gebet geheimnisvoll zu seiner Majestät sprechen. Alsdann nämlich geziemt es sich vor allem), dass wir in gewissenhafter Wachsamkeit und voll Eifers dastehen und in mahrender Furcht erbeben“ f. 75^r. Die Engel verhüllen ihr Angesicht und rufen dreimal heilig der Dreifaltigkeit zu, um wie viel mehr müssen wir unwürdige Sünder beim heiligen „Dienste“ im Staube niederfallen. f. 77^v: „Ich zittere aber, wenn ich zu sprechen komme auf jenes Letzte, das schlimmer ist als alles andere), was die Bösewichte thun: Viele nämlich sind sogar verwegen in jener furchtbaren Stunde, welche die rebellischen Dämonen in Schrecken setzt, ich meine aber die Stunde des Lebens, wo die göttlichen und schrecklichen „Geheimnisse“ (razé = heiliges Messopfer vollendet werden, da die Engel und Erzengel geschäftig sind um den Altar in Furcht und Zittern, wo Christus geopfert wird und der (heilige) Geist brütet. Jene nun laufen alsdann) bald aus, bald ein, je nach ihrer Laune, voll Missachtung stehn sie da, wie von grosser Beschwer gähnen sie, es fällt ihnen schwer, sich aufrecht zu halten, und zur Zeit der grossen Fürbitte des Priesters für sie thut's ihnen tiefer Schlaf in ihrer Trägheit an Und sobald sie das lebendige Geheimnis empfangen haben, eilen sie hurtig von dannen und laufen davon, bevor noch die allgemeine Danksagung abgehalten ist. . . .“ f. 78^r: „Nun aber, o Menschenkind, weisst du denn eigentlich, was du thust, und wem du ähulich bist! . . . Ähnlichkeit mit Judas zeigt nämlich, wer vor der letzten Danksagung des Priesters den geistigen Tisch der „Geheimnisse“ verlässt und weggeht. Denn ebenso machte es auch jener: Nachdem er (nämlich) das Brot empfangen hatte, da ging er davon und verachtete (so) seinen Herrn und seine Genossen . . . und da nun auch Satan in ihm fuhr, ward er zum Verräter. Die Apostel aber blieben bei ihrem Meister und gingen mit ihm hinaus zum Oherge. In diesem Typus nun ist auch die letzte Danksagung nach den „Geheimnissen“. Um wie viel mehr also als bei irdischen Mahlzeiten ist verpflichtet, zu loben und zu preisen ohne Ende, wer am Tische des Lebens mit dem unvergänglichen Leibe und Blute Christi gespeist wird. Kommt es dir schwer an, o Menschenkind, jenem mit Worten zu vergelten, der dir seinen Leib zur Speise und sein Blut zum Tranke gegeben hat: Der ist geschlachtet und dir vorgelegt auf dem Altare zu deiner Erquickung und zur Erlösung deines Lebens — und du schweifst nach aussen und kümmerst dich nicht um ihn, zumal in deinem Herzen, und nicht vielmehr liegst du an mit Bitten, stellst dich vor ihn und trägst ihm wie dem, der nahe ist, deine

- f. 83^v. IX. Capitel: Von der Busse und dem Eifer der Ascese.
f. 93^v. X. Capitel: Von der tiefen und doch wieder erhabnen Demut.
f. 104^v. XI. Capitel: Vom vollkommenen Gehorsam.
f. 111^v. XII. Capitel: Von der vollkommenen Geduld.
f. 122^v. XIII. Capitel: Von der grossen Vorsicht in Werken, Worten und Gedanken.
f. 131^v. XIV. Capitel: Des Autors „Entschuldigung“ bei den „Brüdern“ und Gebet für sich selbst.¹⁾

f. 134^v. **Die Briefe desselben heil. Martyrius an seine Freunde-Einsiedler.**

Erster Brief, geschrieben an einen Bruder (Gabriel), der sein Kloster verlassen wollte.

f. 139^r. Zweiter Brief, gerichtet an einen Bruder (Barshabba), der vom Autor wissen wollte, wo er weile, um zu ihm zu kommen.²⁾

f. 141^r. Dritter Brief, an denselben, mit der Mahnung, die „Brüder“ zu lieben und von den Reichen fernzubleiben.

f. 142^r. Vierter Brief, an einen Bruder, der von seinem Gelübde abgefallen war.

Anliegen vor. Denn mehr als zu allen anderen Zeiten nimmt er deine Bitten an in jener Stunde der Opferung, die deinetwegen (sich vollzieht, denn in ihr erlebte er auch damals für seine Kreuziger Vergebung vom Vater. Denn deswegen hat er sich geopfert, um unsere Sünden nachzulassen: Für unser und der ganzen Welt Leben hat er seinen heiligen Leib gebrochen und zur Vergebung der Sünden sein kostbares Blut vergossen.“ Am Rande f. 78^v hat der Schreiber beigefügt: „Deinen Leib, o Herr, hast du in unsern Leib hineingethan.“

f. 79^v bzw. f. 80^v werden die heil. Johannes Chrysostomus und Gregorius Theologus bezüglich des Betens und Psalmodierens citirt.

f. 81^r. „Bis auf den heutigen Tag schlafen in den Kirchen der Rhomäer (Griechen) die Gläubigen die Nacht zum Sonntag nicht, sondern die ganze Nacht hindurch wachen sie im Gebete, im „Dienste“ und in der „Lesung.“ Der Verfasser erinnert hier bei dem Vigilgottesdienste an Act. 20, 9—12, wo Paulus den durch einen Fall zu Tode gekommenen Eutychos wiedererweckte, und man die ganze Nacht hindurch mit „Lobpreis“ und „Mysterien“ feierte, bis der Morgen anbrach.)

1) In dem Schlussgebete an Jesus giebt der Verfasser mit aller Bestimmtheit sein derzeitiges Alter an: f. 132^r: „Denn siehe, 28 Jahre lang liege ich (schon in der Krankheit des sundigen Fleisches.“ f. 132^v: „Siehe, 28 Jahre sind es schon, dass ich kenne Gute und Böse.“ „Denn siehe, 4 Jahrwochen sind's, dass ich mitten im verderbten Fleische gefesselt bin.“

2) Siehe diesen Brief unter den ausgewählten Stücken in Urtext und Übersetzung an zweiter Stelle.

f. 165^v. Fünftes Brief, an jemand (Johannes), der vom Verfasser wissen wollte, worin das vollkommene, beschauliche Leben bestehe.

f. 170^v. Kurze Weisheitssprüche desselben hochwürdigsten Martyrius über die geistige Wissenschaft, ¹⁾ — Mit dem 6. Spruch bricht der Codex ab (s. o.).



I. CAPITEL.

Martyrius-Sahdona's Leben und Katholizismus.

Es erhebt sich die Frage, wer ist Martyrius, dessen Werke unsere Handschrift enthält, wann und wo hat er gelebt, welche Rolle hat er gespielt? Alle Nachforschungen und Studien hierüber blieben erfolglos, bis eine syrisch-nestorianische Handschrift, die wir im verflossenen Jahre von P. Samuel Djemil, einem „Chaldäer“, zu Rom erwarben — sie ist jetzt ebenfalls auf der Strassburger Universitätsbibliothek —, mit einem Schlage alle Rätsel löste. Nach ihr ist nämlich unser Martyrius identisch mit dem berühmten Bischof Sahdona von Maḥoze dhArewan aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts, vgl. Assemani, B. O. III, 1. S. 453 bis 54 und sonst öfters; ferner Wright, Syr. Lit. in der Encyclopaedia Brit., Vol. XXII, S. 842. Da diese Handschrift, welche die kurzen Lebensbeschreibungen (140) der nestorianischen Klostergründer, ascetischen Schriftsteller und hervorragenden Bischöfe enthält, inzwischen von dem rastlosen französischen Syrologen Abbé Chabot nach einer After-Copie auf der Pariser Nationalbibliothek veröffentlicht worden ist, möge es hier genügen, auf diese Publication²⁾ für die Einzelheiten und das Folgende zu verweisen: Sie

1) Siehe die 6 Weisheitssprüche ebendort an dritter Stelle.

2) Leider ist die Ausgabe ein wenig übereilt, so heisst Martyrius (der Apostat!) hier der heil. Tyris (Mar-Tyris). Doch dieser Fehler ist schon alt und landläufig: Nach Assemani B. O. III, 1. S. 31) hat Theodor von Mopsuestia seinen Zwölfprophetencommentar einem heil. Tyrius (Mar Tyrius) gewidmet; es muss natürlich heissen „Martyrius“. Bei Bar Bahlul (ed. R. Duval, S. 1156 — Z. 7—8, do. Payne-Smith im Thes. II., S. 2225 — Z. 4) steht zu lesen: Mar Tyrius — Bar Sahde, er wird auch noch Martertum (!) genannt; man verbessere: Martyrius — Bar Sahde, er heisst auch noch Sahdona.

lautet „Le livre de la chasteté, composé par Jésusdenah, évêque de Bagrah, publié et traduit par J.-B. Chabot, Rome 1896.“¹⁾

In diesem „Buche der Enthalttsamkeit“ findet sich nun an

1) Die kurze Lebensbeschreibung des „Buches der Enthalttsamkeit“ dürfte wohl nur ein Auszug aus dem sog. „Paradies der orientalischen Mönche“, von Joseph Hazzaja (cf. B. O. III, 1. p. 100—102, Wright. l. c. p. 838, Chabot l. c. Nr. 125) sein, nach dem Fingerzeig, den Bar Bahlul (l. c.) giebt, dass er nämlich seine Notiz „Martyrius-Sahdona“ aus dem „Paradies-buche“ habe. Eine andere, ebenfalls zeitgenössische ‚vita‘ war enthalten in der ‚historia monastica‘ des Mönches Bar’idta aus dem Selibha- oder Kreuz-Kloster bei Heghla am Tigris — dieser ist wohl zu unterscheiden von dem viel älteren Klosterstifter Bar’idta, der keine Werke hinterlassen hat (cf. Chabot, l. c. Nr. 10; Assemani B. O. III, 1. p. 458 und Wright, der ihn verbessern will, l. c., p. 838, sind hier beide im Irrtum!). Auf dem Berichte Bar’idta’s beruhen dann die Angaben bei Thomas von Marga, vgl. Budge, l. c., I, pp. LXXXVII ff. I, S. 61—62, 71—73, bezw. II, S. 110—112, 129—130. Hier erfährt man, dass Martyrius-Sahdona auch die berühmte Schule von Nisibis besucht, dass er weiter noch einige andere Werke verfasst hat als die, welche in der Strassburger Handschrift enthalten sind, z. B. eine Mönchsgeschichte, die vor allem das Leben seines Altmeisters, des berühmten Rabban Jakob von Beth’Abhe, enthielt, ein paar Leichenreden, darunter insbesondere die auf denselben Jakob; sie begann also: „Geliebte, ein grosses Haupt ist heute unter uns gefallen durch die Hand des Todes“, „aus ihr könne jeder Leser schon von selbst ersehen die erhabene Art des Verfassers, zu denken, die Kraft seiner Rede und das Genie in seinen Compositionen“. Thomas von Marga ist es ferner, der die interessante Thatsache berichtet, dass unser Autor auch ein Mitglied jener Friedensgesandtschaft war, die nach der Katastrophe Khosrau’s aus Persien zum Kaiser Heraklius ging, vgl. Noldeke, die von Guidi herausgegebene syr. Chronik, Wien 1893, S. 32—33. Barhebraeus, Chronie. eccles. (ed. Lamy.), p. 115 bis 116: Barsauma, Susae eppus, ad Jesujabum II ex legatione reversum: „nisi tria ecclesiae luminaria, Diodorum videlicet, Theodorum et Nestorium anathemate affecisses et Cyrillum suscepisses, eamque vocem: Deipara Maria! protulisses, minime permisissent tibi Graeci, ut ad ipsorum altare sacrificium offerres“. Die Nestorianer commemorierten ihren Patriarchen schon nicht mehr! vgl. l. c. p. 113—114. Weniger glaubwürdig ist jedoch die einfältige, nestorianisch-parteiliche Legende desselben Thomas, dass Martyrius-Sahdona in einem Kloster der Damascene zum Katholizismus ‚behext‘ worden sei: Er hegte schon längst solche Gesinnungen, wie denn stets ein katholisierender Zug von Alters her durch die nestorianische Kirche ging, dem dann in und mit Martyrius-Sahdona ein gewaltsames Ende bereitet wurde. Dies verraten die Briefe, von denen jetzt die Rede sein wird.

Eine besonders wertvolle Quelle, die leider sehr parteiisch getrübt ist, fliesst uns in einer Reihe von Briefen des schon erwähnten Katholikos Ish’jabb III. von Adiabene, die unter verschiedener Adresse gegen seinen früheren Jugend- und Studienfreund, späteren Todcind Martyrius-Sahdona gerichtet sind. Fünf dieser (7-8) Briefe liegen nunmehr vollständig gedruckt vor bei Budge, l. c. II, S. 132 ff. (cf. I, p. LXXXIX sq.), nachdem bereits Assemani B. O. III, 1, p. 116 sq. u. 137 sq. die wichtigsten Abschnitte daraus veröffentlicht hatte. Die (chronologische?) Reihenfolge der Briefe ist nach Assemani B. O. III, 1, p. 142—143 diese:

Briefe, die Ish’jabb als Metropolit (von Arbela) verfasste:

Nr. 6. An die Cleriker und Laien der Kirche von Mahoze dhArewan über ihren Bischof Sahdona, vgl. B. O. III, 1, p. 116—118 u. 137 und Budge, l. c. S. 132—136, resp. I, p. LXXXIX—XCIV. In diesem Briefe werden die

127. Stelle folgende kurze, aber sehr wichtige Lebensbeschreibung Martyrius-Sahdona's (vgl. Chabot, l. c. S. 56—57, bezw. 67—69, m. m.) :

Sahdona, Bischof von Maḥoze dhArewan, d. i. Martyrius, auch noch Bar Sahde genannt. Er war aus der Ortschaft Halamun (Halmon) in Beth Nuhadhre (und) wurde unterrichtet in der Schule Mar Aitallaha's. Als er vernahm, dass Mar Jakob das Kloster Mar Abraham's auf dem Berge Izala verlassen und sich daran gegeben hätte, ein eigenes Kloster in Marga zu bauen, da ging er zu jenem und ward sein Schüler. Es schloss sich ihm auch noch im Kloster von Marga der selige Qanishô an, der in hohem Alter mit den Brüdern das Kloster in Saphsapha im Gebirge von Haphton gründete.¹⁾

Diözesanen von Maḥoze dhArewan gegen ihren „apostasierten“ Bischof aufs kräftigste aufgehetzt; auch heisst es hier ausdrücklich, dass Martyrius-Sahdona schon längst insgeheim „abgefallen“, d. h. zum Katholizismus übergetreten sei, und dass er nur sein Bistum übernommen, ja vordem ein grösseres erstrebt habe (Adiabene!), um seine „satanische Saat“, d. i. den katholischen Glauben überall auszustreuen. Dabei wird die nestorianische Zwei-Personenlehre, „an der so viele zweifelten und zweifeln“, aufs eifrigste verteidigt.

Nr. 7. An Mar Sahda, „unsern lieben Bruder“, Bischof von Maḥoze dhArewan, vgl. B. O. III, 1. p. 118 u. 138 und Budge, l. c. II, S. 136—140. Dieser Brief ist von ähnlicher Tendenz wie der vorige; als interessante Neuigkeit erfahren wir jedoch, dass schon ehemals Esa'ja von Tahal genau dieselben häretischen Lehren vorgetragen und verbreitet habe und seinerzeit von dem Manne Gottes Mar Hnanishê widerlegt worden sei. Diese „Widerlegungsschrift“ des Mar Hnanishê (vgl. Chabot, l. c. Nr. 21) ist uns im Berliner Ms. Petermann 9 fol. 180^v—182^r erhalten: sie ist in der Überschrift gegen die „Chalcedonenser“, also die Katholiken gerichtet, wie denn auch der ganze Inhalt dies bestätigt! (vgl. G. Hoffmann, Auszüge S. 118, Nr. 1059.)

Nr. 21. An den Bischof Bar-Šauma (unveröffentlicht). Ein Glückwunschsreiben über die Vertreibung der Häretiker aus dem Orient in den Occident. Damit sei der von den Nestorianern nach Edessa vertriebene Sahdona gemeint (Assemani).

Nr. 28—29. An den Bischof Hormizd von Beth Laphat zwei Briefe betreffend Sahdona, vgl. B. O. III, 1. p. 118—119 und Budge, l. c. II, S. 140 bis 143. Warnungsschreiben gegen die Wiederaufnahme Sahdona's nach seiner Vertreibung aus Edessa.

Nr. 30. An die Bischöfe von Beth Garmai, betreffend Sahdona, vgl. B. O. III, 1. p. 119—123 und Budge, l. c. II, S. 141—147. Dieser Brief ist ebenfalls wie die beiden vorigen gegen die Wiederaufnahme Sahdona's gerichtet, der achtmal Reue gezeigt habe, aber ebenso oft zu seiner alten „Gottlosigkeit“ wieder zurückgekehrt sei! Aus den Briefen, die Ishêjabb als Katholikos verfasste:

Nr. 5. An Brikhoi über die Leute von Maḥoze, die Sahdona „verführt“, d. h. katholisirt hatte (unveröffentlicht). Dieser Brief war ursprünglich persisch abgefasst.

1. Vgl. Chabot, l. c. Nr. 89 (— auch hier muss es statt Mar Tyris Martyrius lauten —) und Budge, l. c. I, S. 76, bezw. II, S. 150. Der neue Klosterort selbst hiess Herpa, s. Hoffmann, a. a. O., S. 226.

Mar Jakob gab ihnen den Mönchshabit (CXIIMA, cf. Eucharolog. magn., Rom. 1873, p. 234 sqq., 246—47) und er setzte Qamishó über den Bau des Klosters, während er Martyrius zum Assistenten machte. Dann widmete sich letzterer der Ascese und der Beschaulichkeit und verfasste ein Werk über das Mönchsleben. Darauf verhalf ihm Ishójabh von Arbel(a) zum Bistum von Maḥoze dhArewan in Beth-Garmai. Hier litt er Schiffbruch am orthodoxen Glauben (Nestorianismus!). Da nun Mar Ishójabh, Metropolit von Hedhaijabh (Adiabene), davon erfuhr, schrieb er, weil er ihn liebte, (also) an ihn: „Lass ab von dieser deiner Gesinnung!“ Aber er hörte nicht auf die Worte Mar Ishójabh's. Da versammelten sich die Väter beim Katholikos Maremmeh, excommunicirten Martyrius-Sahdona, zerrissen das von ihm aufgestellte Glaubensbekenntnis und machten an seiner Statt Mar Sabha zum Bischof. Jener ging nun weg und liess sich im Gebirge nieder. Weil er (aber) keine Ruhe im Herzen fand, kehrte er alsbald zu Sabhrishó, dem Metropolit von Beth Garmai, zurück und gestand seine Unbesonnenheit ein. Allein, er harrte nicht aus in dieser Gesinnung, sondern er machte sich auf zum Griechenkaiser Heraclius, der damals (gerade) nach Jerusalem gekommen war. Zu diesem sprach er: „Ich werde verfolgt von den orientalischen Bischöfen wegen des wahren Glaubens, an dem ich festhalte.“ Hierauf gab er seine Glaubenserklärung in der Kirche ab und verfluchte die „heiligen“ Diodor und Genossen.¹⁾ Alsdann ward er auf

1) „Diodor und Genossen“, auch „die griechischen Lehrer“ genannt, sind bei den Nestorianern Diodor von Tarsus, Theodor von Mopsuestia und Nestorius. Die nestorianische Kirche feiert sie am funften Freitag nach Epiphanie mit einem interessanten Officium, das mit einigen Abkürzungen und Modificationen von Bedjan, *Breviarium chaldaicum*, tomus I, p. 477—492 veröffentlicht worden ist. (Durch die Umschreibung auf die lheil. Basilius, Gregorius Theologus und Johannes Chrysostomus will allerdings manches nicht mehr so recht passen. — Es ist auffallend, dass sich von den in jenem Officium und sonst (B. O. III, 1. pp. 28—36 viel gepriesenen Schriften dieser nestorianischen Kirchenlehrer selbst bei ihren syrischen Anhängern so wenig erhalten zu haben scheint, doch ist es uns jüngsthin gelungen, bei den persischen Nestorianern das Hauptwerk des Nestorius, das „Buch“, besser gesagt den „Handel des Heraclides“ (B. O. III, 1. p. 36) zu entdecken und in Abschrift der Strassburger Universitätsbibliothek zu gewinnen. In der Einleitung dieser umfangreichen Schrift ist die Rede davon, dass der Verfasser als Verfehmter und Verbannter seine Werke nur pseudonym verbreiten und seinen Anhängern zugänglich machen könne. Dann folgt der erste Hauptabschnitt: er enthält gewissermassen als Rechtfertigung in Dialogform eine Bekämpfung der frühen Häresieen. Der zweite Hauptteil ist der Bekämpfung Cyrill's gewidmet unter Beifügung vieler wichtigen Documente im Auszuge.)

kaiserlichen Befehl zum Bischof von Edessa eingesetzt.¹⁾ Nachdem er aber nur ganz kurze Zeit das Hirtenamt über Edessa geführt hatte, wurden seine Erwartungen getäuscht: Es gingen nämlich gewisse Leute zum Kaiser und zeugten wider ihm, dass er den Glauben der Anhänger Diodor's bege. Da gab der Kaiser Befehl, und man verjagte ihn aus Edessa. Nun ging er zum Katholikos Maremmeh und bat um Verzeihung. Dieweil nun Martyrius-Sahdona ein Mann der „Enthaltsamkeit“ und von allweg tugendhaftem Wandel war, liess sich der Katholikos Maremmeh herbei, den Sahdona in seinen (ersten) Bischofssitz — der selige Mar Sabha war inzwischen im Herrn entschlafen — wieder einzusetzen. Da dies Mar Ishôjabh von Arbel(a) zu Ohren kam, schrieb er an

1) Das geschah um die Jahreswende 629—630. Heraclius hatte nämlich bei seinem Einzuge in Edessa nach der Überwindung der Perser, im J. 628 mit der dort herrschenden Monophysitenpartei pactieren wollen, was ihm jedoch schlecht bekommen sollte. Hören wir hierüber die Chronik des monophysitischen Patriarchen Michael I. (1166—1199), vgl. armen. Ausgabe, Jerusalem 1871, S. 298—299: „Und Heraclius kam gen Edessa, da zog ihm eine grosse Menge von Geistlichen entgegen samt den Mönchen des Berges von Edessa: ihre Zahl soll sich auf 90,000 (!) belaufen haben. Bei ihrem Anblick staunte Heraclius ob der Menge, und er neigte vor ihnen sein Antlitz zur Erde. Wie er erfuhr, dass sie das Concil von Chalcedon nicht anerkannten, sprach er: „Es geziemt sich nicht, dass wir uns fernhalten von den Gebeten einer solchen Mehrzahl wegen des Conciles von Chalcedon.“ Und so begab er sich am Weihnachtsfeste in die Hagia-Sophia-Kirche der Orthodoxen (= Monophysiten) und ehrte gar sehr die Priester mit Gaben. Und zur Zeit der Communion trat er hinzu, um zu communicieren, doch der Erzbischof Esaia hielt ihn zurück mit den Worten: „Vorerst verfluche das Chalcedonense und den Tomar (= TOMOC) Leo's.“ Da geriet der Kaiser in Zorn ob dieser Rede, nahm den Rechtgläubigen die Kirche und gab sie den Chalcedonensern (= Katholiken). — „Und danach kam er gen Edessa, da ging ihm eine Menge von Geistlichen entgegen: Denn die Mönche des Gebirges zogen ihm entgegen und mischten sich unter die Bewohner der Stadt, deren Zahl 90,000 betrug. Das flosste dem Kaiser Respect ein und demütiglich verneigte er sich gar tief vor den Hochwürdigem, wobei er sagte: „Es ist nicht recht, dass wir uns der Gebete jener untheilhaftig machen, obgleich sie in „die eine Natur“ vernarrt sind“. Sein Einzug in die Stadt geschah aber ums Weihnachtsfest. Er begab sich zur heil. Sophia (= Kirche) und brachte der Kirche und den Priestern seine Geschenke dar. Und zur Zeit der Liturgie verlangte er zu communicieren. Da sagte der Erzbischof Esaia zu ihm: „Vorerst verfluche den Tomar (= TOMOC) Leo's und das Concil von Chalcedon.“ Da ergrimmete der Kaiser, nahm den Kirchenschlüssel und ging. Nach der Liturgie aber liess er sie (die Monophysiten) hinauswerfen und gab die Kirche den Chalcedonensern (Katholiken.“ So in der früheren Ausgabe, S. 316—317, Jerusalem 1870: vgl. Dashian, Catalog der armen. Handschriften in Wien (Mechitharisten), S. 58, Nr. 91. Nachdem dann Heraclius in Edessa überwintert hatte, kam er in langsamem Zuge über Antiochien nach Jerusalem, wo am 14. September 629 die grossen Festlichkeiten der „Kreuzeserhöhung“ begannen. Hier fand sich denn bald darauf Martyrius-Sahdona ein und erhielt das erledigte Bistum Edessa.

Maremmeh einen Brief folgenden Inhalts: „Kein anderer als Satan hat Sahdona aus dem Griechenland zurückgebracht und offenbar zu euch geführt; hat er doch das Doppelbuch bei sich, das er gegen unsern Glauben und unser Bekenntnis verfertigt hat.“ Als sie den Brief gelesen hatten, standen sie davon ab, den Martyrius-Sahdona in die Kirche wieder aufzunehmen. Der weilte nicht länger, sondern traurig und betrübt kehrte er nach Edessa zurück und liess sich in einer Höhle im Gebirge nieder. Es wird aber gesagt, dass er seine häretische Gesinnung verabscheut habe und zur Wahrheit zurückgekehrt sei. Als Sahdona aus der Kirche ausgestossen worden war, ging Gabriel, der Klosterobere von Beth'Abhe zu ihm nach Edessa, wie er es in seinen Schriften bezeugt: „Zu der Zeit, wo Sahdona aus der Kirche ausgestossen wurde, da entbrannte ich, Gabriel, im glühenden Eifer meiner Seele, ich ging nach Edessa zu ihm, disputierte mit ihm und machte ihn zu Schanden.“¹⁾

Bezüglich der Bekehrung Martyrius-Sahdona's konnte Wright (l. c. S. 842, Anmerk. 33) gegen Assemani allenfalls noch schreiben: „We cannot see that Assemani has any ground for asserting that Sahdona was converted „ab erroribus Nestorianis ad Catholicam veritatem“ (B. O. III, 1, 107, col. 1; comp. col. 2, ll. 10—12, and p. 120, col. 2, ll. 11—13). Wenn jedoch Budge noch weiter gehen zu müssen glaubt und geradezu von „the conversion of Sahdona, Bishop of Ariwan in Beth Garmai, to the opinion of the Jacobites and to the Monophysite doctrine“ spricht (a. a. O. I, p. LXXXVII, doch vgl. l. 9 „certain Jacobite monastery“ mit II, S. 129, l. 1—2 „a monastery of heretics — not necessarily Jacobites“¹⁾), so ist dies nach seiner Herausgabe des vollständigen Textes jener fünf Briefe Ishójabli's über Sahdona weder zu erklären noch zu begreifen. So heisst es, um nur eines von vielem herauszunehmen, irgendwo im ersten Briefe (Budge, l. c. II, S. 135, resp. I, p. XCIII): „Denn, dass

1) Vgl. Budge, l. c. I, S. 91, bezw. II, S. 212, wo sich dieselben Worte, aber etwas bescheidener gefasst, wiederfinden: „. . . . ich ging nach Edessa zu ihm,“ — und da disputierte er mit ihm, und er machte ihn zu Schanden. Dieser Gabriel (Tauretha, vgl. Wright, a. a. O. S. 843) ist vielleicht identisch mit dem Adressaten des ersten der fünf Briefe Martyrius-Sahdona's, s. oben S. 11.

eine Person (— wie Sahdona annimmt —) notwendiger Weise zu einer Natur (— also zum Monophysitismus! —) hinführt, wisst ihr (Nestorianer) alle als von Gott belehrte, obwohl jener Dummkopf (= Sahdona) eifert, daran sei gar nicht zu denken.“

Doch lassen wir Martyrius-Sahdona selbst ein wenig seinen katholischen Standpunkt vertreten und erklären, vgl. die Strassb. Handschrift f. 46^v —47^v „vom festen Glauben und dem gesunden Bekenntnisse der Orthodoxie : f. 44^r „Diese Natur unserer Menschheit also (f. 44^v) hat Gott-Logos in übernatürlicher Weise von Anfang ihrer Bildung an (durch die Engelsbotschaft in der Jungfrau Maria ohne Mannessamen) bis in Ewigkeit mit sich vereinigt, zu einer Person (qnômâ) und Erscheinung (parsôpâ) hat er sie mit sich verbunden in wunderbarer, maussprechlicher Einheit“.....

„Und eine ist die Person des Sohnes, nicht zwei! Zwei (sind's) wohl der Natur nach, Gott und Mensch, einer aber (ist's) der (Gottes-) Sohnschaft nach! Der Naturen (sind) freilich zwei, die sich unterscheiden nach ihren Eigentümlichkeiten, die Person jedoch (ist) eine und von gleicher (Gottes-) Sohnschaft.“ 45^a „Und eine Person des Herrn Christus macht aus eben der Gottes- und Menschensohn, so jedoch, dass die vollkommene göttliche und vollkommene menschliche Natur — eben in der einen (göttlichen) Sohnesperson wegen der Einheit — gewahrt bleiben in ihren Eigentümlichkeiten ohne Trennung, aber auch ohne Verwirrung,

von der Verkündigung (des Engels) an bis in Ewigkeit“.....

„Auch das müssen wir uns einprägen, dass eben die eine Person Christi, wie sehr sie auch als Einheit aufzufassen ist, doch ja nicht als eine Wesenheit aufgefasst werden darf, die sich aus den beiden Naturen zusammensetzte“ (gegen die Monophysiten!).

f. 45^b „Weil nämlich Gott-Logos in seiner Natur und in seiner Person sich mit dem Menschen (= menschl. Natur) vereinigt hat und Mensch geworden ist, so muss er gemäss seiner (göttl.) Person im Menschen als zu grunde liegend gedacht werden, und weil der Mensch hinwiederum nur seiner Natur nach wahrhaft mit Gott vereinigt und vergöttlicht wurde, so ist er in der göttlichen Person als (nunmehr) in seiner eigenen zu prälizieren.“

f. 46^r „So glaube denn auch du mit der (Christen-) Welt, ohne zu grübeln über das Geheimnis (der einen Person in zwei Naturen). Solltest du aber weiter darüber grübeln, wie Gott und Mensch zwei Naturen in einer Person, ohne dass die eine die beiden zu

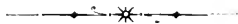
nichte macht, noch die beiden die eine, dann begrübele zuerst das Folgende von dir selbst, wie (f. 46^v) du nämlich aus Leib und Seele, also aus zwei Naturen in einer Person, bestehest, indem die eine die beiden anderen nicht aufhebt, noch die beiden die eine, wie das Geistige und Ungeistige ein Geistiges, wie das Sterbliche und Unsterbliche ein Sterbliches ausmachen, wie die Kräfte der Seele mit denen des Leibes verwoben sind, ohne einander zu verwirren, wie die körperliche Stimme und das geistige Denken eine Rede, wie das Streben der Glieder und die Entscheidung der Vernunft ein discretos Handeln bilden. Wenn du also nicht imstande bist, das Geheimnis deiner eigenen natürlichen Einheit zu erkennen, wie nämlich Vereinigtes sich sondert und Gesondertes sich einigt, wie willst du dann das Geheimnis der göttlichen Einigung des Sohnes erforschen!“ „Lassen wir es uns also nicht einfallen, daran unsere Vervegenheit zu üben über das hinaus, was uns in der Schrift von den Aposteln durch den heil. Geist berichtet ist, und worüber wir von den Lehrern nach ihnen aufgeklärt worden sind, nämlich dass Gott Wort und Mensch aus unserem Geschlechte — (ist) in zwei wahrhaft unversehrten und vollkommenen Naturen, durch unaussprechliche Einheit eine Person des Sohnes und Herrn, des Gottes Christus über Alles, Amen.“

Anmerkung.

Der dogmengeschichtlich höchst interessante und wichtige Tractat „vom wahren Glauben“ in der Strassburger Handschrift, aus dem das Vorstehende entnommen ist, ist wohl einer besonderen Bearbeitung wert, zumal auch wegen der zahlreichen philosophisch-theologischen termini technici, die mit grossem Geschick den griechischen nachgebildet sind. Überhaupt decken sich die theologischen und ascetischen Ansichten Martyrius-Sahdona's genau mit denen der Väter aus den grossen Klöstern (Lauren) der Damascene und Jerusalem, wohin ja auch Thomas von Marga (II, 6) die „Behexung“ des nestorianischen Bischofs verlegt! Daneben halte man noch den vierten Canon für die jungen Mönche der Theologieschule von Nisibis, der es diesen moralisch verbietet, in das „Rhomäergebiet“ zu gehen, um dort unter anderem zu „studieren“ oder zu „beten“, d. h. die hh. Orte und berühmten Klöster zu besuchen (vgl. Guidi, gli statuti della scuola di Nisibi, Giornale della Societa Asiat. Ital. IV, S. 183—84). Auch darauf mag noch hingewiesen werden, dass unser Codex aus dem Sinaikloster her stammt (vgl. Z. D. M. G., Bd. LI, S. 453: unsere Handschrift ist die dritte im Bunde), das als solches mit seiner Einrichtung und Wissenschaft nur ein neuer Abzweig (unter Justinian) der berühmten Jerusalemklöster war, cf. Pococke, annales Eutyehii, Oxford 1658, II, p. 160—68; dahin zielt endlich deutlich die gültige Bemerkung Ishójabhs: (Gott verschlug den Sahdona), nämlich in die Gegend der Häretiker, wo er sich dem Ba'al pe'or weihete. . . .! (Budge, l. c. II, S. 145 Z. 8—9.)

Die in Rede stehende Abhandlung selbst zerfällt in zwei grössere Abschnitte; während der letztere, oben verwertete, von der göttlichen „Ökonomie“ (medhabrânüthâ — diese wichtige und häufige Wortbedeutung fehlt meist in den Wörterbüchern: Budge, l. c. I, p. XCIII, l. 29 übersetzt unrichtig „government“; vgl. noch Klee, Dogmengeschichte II, S. 7—8 —), d. i. von der „Menschwerdung“ handelt, wird im ersten Abschnitte die Trinitätslehre entwickelt. Es braucht bei dieser Gelegenheit wohl kaum mehr besonders betont zu werden, dass Martyrius-Sahdona als Orientale das ‚filioque‘ im Symbolum nicht kennt, noch damit theologisiert, vgl. fol. 43^b „dem heil. Geiste, dem Lebendigen und Lebendigmacher, der vom Vater ausgeht“. Zwar hat sich Lamy (Conc. Seleucia et Ctesiphontis, habitum anno 410, Lovanii 1868, p. 2 et 30 sqq.) seiner Zeit gerühmt, das ‚filioque‘ im Glaubenscanon der ersten ostsyrischen Generalsynode glücklich gefunden zu haben, allein die zu Grunde liegende Pariser Handschrift ist eine spätere, ungeschickte maronitische Compilation aus nestorianischen und monophysitischen Synodaltbüchern — in der Propagandabibliothek existiert übrigens ein ähnlicher Codex, der, wie der Pariser, mit der ‚Didascalia Apostolorum‘ beginnt —, und die ächten Synodalacten, wie sie in den beiden grossen nestorianischen Conciliensammlungen zu Rom (Propaganda) und Paris (Bibl. Nat.) vorliegen, enthalten das ‚filioque‘ nicht. Hier heisst es vielmehr nüzänisch kurz: „und (wir glauben) an den heil. Geist“, während es in den nestorianischen Liturgieen und Offizien konstantinopolitanisch erweitert lautet: „und an einen heil. Geist, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, den Geist Lebendigmacher“; vgl. Brightman, Liturgies Eastern (and Western), Oxford 1896, I, S. 271, Z. 3—5 und Maclean, East Syrian Daily Offices, London 1894, S. 22—23. — Dagegen haben wir das ‚filioque‘ in den (koptisch-arabischen) Akten der vom heil. Athanasius in Alexandrien 362 abgehaltenen Synode gefunden, es heisst nämlich in dem Pariser arab. Ms. n^o 239 (a. f. 119, vgl. Revillout, Le Concile de Nicée, etc., Dissertation critique, Paris 1881, S. 108, Ann. 1), f. 49^r: und der heil. Geist, der Eine, der vom Vater und vom Sohne ausgeht, der Lebensspender, und er ist über Alles und in Allem! Nebenbei sei auch noch dies zur Sprache gebracht, dass eine andere, spätere Synode im fernen Osten und zwar die von Shirakavan im Jahr 862 den Armeniern wirklich das ‚filioque‘ auf Unwegen bringen sollte, und dies — man staune — auf Betreiben des Photius! (vgl. Klee, a. a. O. I, S. 219, Ann. 6 II, Tshamtschean, Hist. Arm. II, p. 686, can. 1 „... und der heil. Geist aus ihrer (Vaters und Sohnes) nämlichen Wesenheit“, doch der Unionsversuch des Photius und die Canones seiner Abgesandten fielen ins Wasser (cf. Bischof Abel, Geschichte der armen. Concilien [armen.], Valarschapat 1874, S. 101—102).

In allen solchen Dingen muss man eben das zähe Festhalten der Orientalen am Althergebrachten und altkirchlich Fixierten berücksichtigen. Sehr klug handelte und sprach daher schon Papst Leo III. im Jahr 810 bezüglich unserer Frage (vgl. Hefele, Conciliengesch. [2. Aufl.] III, S. 751—54, Denzinger, Enchiridion [5. Aufl.] p. 46, Ann. 1), und sehr weise ist in unseren Tagen in der römischen amtlichen Ausgabe der griech. liturg. Bücher, die in der Propaganda ebenso correct wie kritisch ediert werden, das nüzäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis in seiner ursprünglichen Form (ohne filioque) gelassen worden, siehe z. B. das „grosse Horologium“, Rom 1876, p. 13, l. 16: „grosses Euchologium“, Rom 1873, p. πδ', l. 5; p. πζ', l. 24—25, u. vgl. d'Avril, Saint-Cyrille, Paris 1877, S. 31.



II. CAPITEL.

Deutsche Übersetzung ausgewählter Stücke aus den Werken Martyrius-Sahdona's.

(S. den syr. Text im Anhang.)

f. 64^r **Sechstes Capitel : Von der Jungfräulichkeit und Heiligkeit.**

Hoeh und erhaben ist der gepriesene Stand der Jungfräulichkeit, überaus gross und vorzüglich der herrliche Wandel der Heiligkeit, denn sie ist der Vorrang der überirdischen Geister, die Verähnlichung mit der Herrlichkeit der lichten Engelschaaren und der neue Wandel des jenseitigen Lebens der Unsterblichen, der Kinder der Auferstehung, der Söhne Gottes. Vor allem nun ist es der wahren Christen würdig und geziemend, ihrer, die im Sacramente Unsterbliche und Kinder Gottes geworden sind, dass sie in ihr wandeln, zumal jene, die sich in vollkommener Liebe Christus angeschlossen, indem sie in Selbstentsagung allem Irdischen sich entfremdet haben und also voll Eifer als Herde Gottes ihr Leben in Demut hinbringen : Denn gerade durch den Kampf der Bewährung in der Heiligkeit erwerben sie, obwohl sie sterblich sind, den Ruhm und die Herrlichkeit der Unsterblichen, die weil sie sich der Ehe enthalten, um den Engeln ähnlich zu werden. So bilden sie den geistigen Typus des zukünftigen Lebens an ihrer Person (schon) in diesem Leben aus, und offenbar erweisen sie den herrlichen Wandel der Unsterblichkeit im sterblichen Leibe : Sie sind nämlich bestrebt, mit aller Macht gegen die Fleischesnatur anzukämpfen, indem sie deren schmeichelnde und starke Lockungen überwinden und besiegen, ihre gewaltigen Begierden unterdrücken, ihre wiederholten Angriffe abschlagen, ihre heftigen Leidenschaften bezähmen, ihre Glutflammen auslöschen, die Stacheln ihrer begehrliehen (fleischlichen) Liebe zu Boden treten, ihre natürliche, aber feindliche Ordnung unwandeln, kurz

einen schweren Kampf ohne Ende mit den Anreizungen und Begierden ihrer Sinnlichkeit unterhalten. So liegen sie also Tag und Nacht miteinander in hartem Kampfe, ich meine Leib und Seele, indem ein jedes von ihnen auch seinen Genossen zu der ihm natürlichen Ordnung hinüberziehen möchte, — wie denn „das Fleisch begehrt, was immer dem Geiste entgegen ist, und der Geist erstrebt, was immer dem Fleische zuwider ist“ (Gal. 5, 17), d. h. wodurch es niedergehalten und in der Reinheit bewahrt wird, — und beide einander feindlich sind.

In diesen grossen Krieg und beständigen Widerstreit sind diejenigen verwickelt, die im Wandel (f. 64^v) der Jungfräulichkeit und in der Heiligkeit ihr Leben zubringen. Daber hat auch unser Herr Christus wegen der Schwere dieses heissen Kampfes die Jungfräulichkeit hoch über das Gesetz erhoben, da er sie nicht an ein Gebot binden wollte, vielmehr sie dem (freien) Willen dessen überliess, der nach der Vollkommenheit strebt. Wie denn auch der Apostel gesagt hat: „Über die Jungfräulichkeit aber habe ich von Gott ein Gebot nicht empfangen“ (1. Cor. 7, 25). Denn unser Gott und Erlöser wollte nicht etwas, das über die natürliche Ordnung hinausginge, durch Gesetzesbefehl verbindlich machen, sondern er gab es anheim der Freiheit dessen, der wolle und der den Glanz der Heiligkeit liebe: Wusste er ja wohl, dass es sehr die Kraft der sterblichen Natur übersteige, ehelos zu bleiben, und dass dieses (eher) das Leben nach der Auferstehung sei, wie er (auch) zu den Pharisäern sprach: „Bei der Auferstehung wird man weder (neue) Weiber nehmen, noch werden die (früheren) Weiber ihren Männern (mehr) angehören,¹⁾ sondern man wird wie Gottes Engel sein“ (Matth. 22, 30; Marc. 12, 25). — Was ist also zu thun, o heil. Apostel, weil du ein Gebot über die Jungfräulichkeit von unserem Herrn nicht empfangen hast! Rätst du (auch) nicht, dass es sich gehöre, sich ihr zu nahen! Ei freilich! „Den Rat gebe ich, da ich von Gott mit (besonderer) Glaubwürdigkeit begnadet worden bin, dass — und zwar meine ich, es sei gut so wegen der Not der Zeit — es dem Menschen fromme, so zu bleiben. Bist du einem Weibe verbunden, so suche nicht die Scheidung; bist du des Weibes ledig, dann suche nicht die Ehe“ (1. Cor. 7, 25—27). Gut ist es nämlich, in der Keusch-

1. Man merke auf den Sinn dieser Stelle in der Peshittá.

heit zu verharren fern von der Ehe, nicht als ob diese Sünde wäre, sondern weil sie den Menschen wegen der zeitlichen Beschwer zum irdischen Trachten abzieht, wie zur Hauptsorge für Weib und Kind. „Denn wer verhehlicht ist, sinnt aufs Zeitliche, wie er seinem Weibe gefalle, wer aber unverhehlicht ist, denkt auf den Herrn, wie er ihm gefalle“ (1. Cor. 7, 33—32).

Zu eurer grossen Schonung also (1. Cor. 7, 28) gebe ich euch den Rat, euch der Ehe zu enthalten, nicht etwa, um euch einen Fallstrick zu legen, sondern damit ihr euch beständig in der rechten Verfassung zu eurem Herrn haltet, unbekümmert um Irdisches (1. Cor. 7, 35). „Denn wer unsern Herrn lieb hat und vertraut mit ihm werden will, der muss sich der Ehe enthalten, damit er beständig bei ihm bleiben kann in keuschem Wandel, ohne sich von weltlichem Trachten abhalten zu lassen. Wahrhaft selig daher, wer also bleibt gemäss meinem Rate. Ich glaube aber, auch den Geist Gottes zu haben“ (1. Cor. 7, 40). „Das aber sage ich den Ehelosen und Witwen, es fromme (f. 65^r) ihnen, so zu bleiben wie ich. Wenn sie es aber nicht aushalten, so mögen sie heiraten, denn es ist viel besser, eine Ehe einzugehen, als zu brennen vor Begier“ (1. Cor. 7, 8—9). „Ich möchte zwar wollen, dass sie in fester Enthaltbarkeit von der Ehe wie ich ausharrten, weiss ich doch, dass es ihnen frommt; wenn sie aber nicht die Widerstandskraft haben gegen die natürlichen Leidenschaften, so ist's besser, dass sie sich in der Ehe binden“, nicht aber, dass sie in ihrer Weichlichkeit vor Sinnebegier brennen, indem sie letztere noch anfachen durch beständiges Darandenken und Sicheinlassen auf ihre Anreizungen. Denn die Heiligkeit ist gar beschwerlich und mühsam, und ich wollte, dass alle Menschen wären, wie ich, in der Keuschheit! Allein, ein jeder hat seine besondere Gabe von Gott, der eine so, der andere so (1. Cor. 7, 7). Denn obwohl ich den Wunsch habe, dass ein jeder sich dem Glanze der Jungfräulichkeit nähere, so bin ich doch wegen ihrer Grösse und Beschwerlichkeit wohl davon überzeugt, dass niemand ohne (besondere) Gabe und Hülfe Gottes ihre Lauterkeit vollkommen bewahren kann. Und nicht nur dies dünkt mir eine Gnadengabe zu sein, sondern auch jenes, dass man in der Ehe sein Gefäss in Ehren und (unter) keuschem Gesetz halte und nicht in Begier und Leidenschaft wie die vielhischen Heiden (1. Thess. 4, 4—5).

Du siehst also, wie der gottinspirierte Paulus die Jungfräulichkeit erhebt, und wie er mahnt, dass wir sie als Gabe von Gott erflehen sollen, indem er darauf hinweist, dass nicht nur unser Vermögen, den Glanz keuscher Jungfräulichkeit zu bewahren, von Gottes Gnade kommt, sondern auch die Fähigkeit, sittlich in reinem Ebestande ohne Begier und Leidenschaft mit dem Weibe zu verkehren behufs der natürlichen Fortpflanzung. Wenn also der lautere Ehestand, der nur der Kindererzeugung wegen da ist, ohne (besondere) Gottesgabe nicht bewahrt werden kann, um wieviel weniger ist es dann möglich, den Glanz der Jungfräulichkeit und Heiligkeit ohne Beistand und Hülfe der (göttl.) Gnade zu bewahren. Damit du aber genau erfahrest, wie erhaben das jungfräuliche Leben über die Kraft der Zeugungsnatur der Menschen sei, und dass niemand ohne Gabe Gottes es vollführen kann, so lerne von Christus (selbst): Als er sich nämlich mit den Juden darüber besprach (cf. Matth. 19, 1—12), dass es nicht in des Mannes Macht stünde, sein Weib zu entlassen, ausser im Falle der Unzucht,¹⁾ kam den Jüngern die Sache mit dem Entlassen oder Nichtentlassen allzu schwierig vor: So meinten sie denn, es sei viel einfacher, gar nicht zu heiraten, indem sie sagten: Falls es so (f. 65^v) um das Verhältnis zwischen Mann und Frau steht, dann thut's nicht gut, zu heiraten.²⁾ Da war es, wo Christus sie hinweisen wollte auf die erhabene Grösse des Gegenstandes und darauf, dass es nicht jeder so einfach fertig brächte ohne Gnadengeschenk Gottes — und so sagte er denn zu ihnen: Nicht jeder kann dieser (eurer) Rede Genüge leisten, ausser wem es gegeben ist. Ihr irrt nämlich sehr, wenn ihr meint, dass dies so einfach sei. Es ist aber auch wieder den Kleinen und Geringen eigen, weil sie eben von der göttlichen Hülfe unterstützt und stark gemacht, die Kraft dazu finden werden. Deshalb nämlich sagte er: Jene, denen es gegeben ist, um zu zeigen, dass auch bei denen, die den ehelosen Stand erwählten, die göttliche Gnade es vor allem sei — nicht etwa der Wille — die dies durch die That vollende: Dass wir das erfüllen, was wir über unsere Natur hinaus erwählt haben, steht nicht bei uns! Auch zeigt er ferner, dass durchaus nicht jener Umstand Lob verdient, dass wir nicht hei-

1) Im Syr. geht's im Nebensatz weiter!

2) Hier fängt im Syr. erst der Nach- und Hauptsatz an.

raten, sondern der, dass wir freiwillig die Ehelosigkeit erwählen wegen der „Furcht Gottes“ ¹⁾ (= Ascese). Somit erweist er durch diese Mittel und diese Auslese die Vortrefflichkeit der Ehelosigkeit, wobei er jeden ermahnt, ja nicht zu glauben, sie sei Selbstzweck noch Inbegriff der Vollkommenheit, vielmehr sei dies die Liebe zu Gott und jener Eifer, der samt dem Cölibate durch die Pflege aller Tugenden an den Tag zu legen sei. — Und so fügt er noch weiter hinzu: Es giebt nämlich Eunuken, die vom Mutterleibe an so geboren worden, es giebt Eunuken, die's durch Menschenhand geworden sind, und es giebt Eunuken, die sich selbst dazu gemacht haben um des Himmelreiches willen; also (mit anderen Worten) auch das ²⁾ dürft ihr nicht meinen, dass es in jedem Falle preisenswert sei, nicht zu heiraten, denn es giebt solche, die so geboren werden, dass sie nicht die Ehe erwählen können, es giebt ferner solche, die später so geworden sind, wann sie behufs Menschendienstes so oft verschnitten wurden. Die sind somit keinesfalls würdig, gepriesen zu werden, sondern einzig jene, die, obwohl sie die Zeugungsorgane besitzen und von Natur in dieser Beziehung unverletzt sind, doch wegen der „Furcht Gottes“ sich die Entsagung der Ehe erwählen. Eben weil dies so schwer ist, hüte ich mich wohl, es zur gesetzlichen Verpflichtung zu machen, überlasse es vielmehr dem (freien) Willen derer, die sich dem unterziehen wollen: Wer dem genügen kann, der genüge ihm (Matth. 19, 12). Jeder nämlich, der sich ihr nähern und auf sich nehmen will ihre Beschwerlichkeit (f. 66^r) aus Liebe zu Gott und Verlangen nach seinem Reiche, der vertraue auf seinen Gnadenbeistand, da er zu ihrer Erfüllung verhilft gemäss dem Verlangen des Willens. Das ist also, was Christus gesagt hat über den Cölibat, auf dass er jene, die an ihn herantreten, allseitig belehrte, nicht etwa im Vertrauen auf die eigene Kraft, wie wenn man so imstande wäre, ihn zu erfüllen, nachlässig daran

1) Derselbe Gedanke wird von Eznik „Widerlegung“ der Secten, Vened. 1875, p. 287—88^a, polemisch gegen Mani, Marcion und die Mesallianer ausgeführt: „Auch bewahren die Jungfräulichen der heil. Kirche nicht deswegen die Jungfräulichkeit, weil sie die Gottesgabe der Ehe für eine Schmutzigkeit erachteten, wie Marcion, Mani und die Mesallianer. Denn wenn sie in dieser Gesinnung ihre Gelübde hielten, dann verdiente ihre Jungfräulichkeit diesen Namen nicht. Sondern um sich mit Vorzug der Liebe Gottes zu weihen, enthalten sie sich von guten Creaturen Gottes, damit sie seinen Engeln ähnlich seien, wo es ja nichts Männliches noch Weibliches mehr giebt, schon auf Erden dieselbe Tugend zeigen u. s. w.“

zu gehen, sondern voll Furcht und Behutsamkeit, im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und unter eifrigem Flehen mit Gebet und Bitte, er möge Kraft und Hülfe verleihen, um in ihm leben zu können und ihm keusch zu bewahren. — Wahrhaft gross und sehr herrlich ist also die Krone der Jungfräulichkeit, und in dem Masse, wie ihr Kampf beschwerlich ist, ebenso vorzüglich und erhaben ist auch ihr Lohn. Wenn nämlich der Herr die Eunuchen von Natur beim Propheten (Is. 56, 3—4) bestärkt und tröstet mit den Worten: „Kein Eunuche sage: ich bin dürres Holz; denn so spricht der Herr zu den Eunuchen, die seine Sabbate halten, wählen, was er will, und feststehen in seinem Bunde: Ich will ihnen in meinem Hause und innerhalb meiner Mauer einen Ort geben samt einem Namen, der besser ist als Söhne und Töchter. Ja, einen Namen für ewig, der nimmer aufhört, will ich ihnen geben!“ — um wieviel grösser werden dann erst der Name und der Ruhm jener sein, die sich freiwillig die keusche Jungfräulichkeit erwählen. Dazu bedarf es gar sehr der Anstrengung und Vorsicht wegen des harten Kampfes, denn man muss streiten mit der (eigenen) Natur und nicht etwa mit einem äusseren Feinde, man muss kämpfen im eigenen Hause und nicht etwa in der Ferne, da giebt's kein Rasten und Ruhen, bis man in die Grube steigt, bald erhebt sich der Kampf wie ein Ungewitter von innen heraus, bald wird er zur Wut entfacht durch äussere Stürme. Überaus zahlreich sind nämlich die Leidenschaften, die die Jungfräulichkeit verderben wollen, und allerseits ist sie von Anreizungen umringt, die sie zur Sünde stacheln, von überall werden spitzige Speere wider sie geschleudert, um sie zu zerreißen, und unaufhörlich droht ihr von aussen der Krieg und von innen die Furcht. Viel schneller, als einer einen Stein mit der Hand wirft, ist ihr Untergang da, eine Secunde kann ihr Verderben besiegeln, und eines Augenblickes bedarf es nur, und sie ist nicht mehr. Jetzt ist noch ihre ganze Arbeit da, und alsbald ist sie dahin, jetzt noch ihre Keuschheit, und gleich ist sie befleckt, jetzt noch ihre Behutsamkeit, und schon geht sie in die Brüche. Und so leicht ist ihr Untergang, dass wohl nicht einmal der Augapfel, dem gleich behütet zu werden der Prophet von Gott erbittet (Psalm 16, 8) — so, wie sie, des Schutzes bedarf. Denn wenn das Auge erblinden will, so kann man es kurieren und seine klare Sehkraft wieder herstellen (f. 66^v). Aber nicht so bei der

zugrunde gegangenen Jungfräulichkeit! Ihre Heilung ist unmöglich, und ihre Wiederherstellung unerfindlich. Die Busse vertreibt zwar die Befleckung der Sünde, thut den Schmutz der Unzucht von ihr hinweg und tilgt die Makel ihrer Entweihung, aber sie kann nicht bewirken, dass sie ihre frühere Stellung wiedergewinne, noch machen, dass sie wieder zu ihrer ehemaligen Ordnung emporgelange: In den Bereich der Heiligkeit kann sie sie wieder einführen, aber sie wieder zu dem machen, was sie früher vor ihrer Auflösung war, das vermag sie nicht. Wenn nun schon (ehedem) der Jungfräulichen nicht viele waren hier auf Erden, so sind sie jetzt noch viel dünner und sparsamer gesät. Bewahren wir also vorsichtig diese vielschöne Perle, da der Räuber und Verderber ihrer Schönheit so viele sind. Denn sie wird nicht nur von den Gliedern des Leibes zugrunde gerichtet, sondern auch von den innern Wallungen des Herzens, wie denn unser Herr Christus gesagt hat: Wer ein Weib anschaut, um ihrer zu begehren, der begeht alsbald an ihr Ehebruch im Herzen (Matth. 5, 28). Merke also und achte auf (den Ausdruck) „im Herzen“: Keineswegs nähert sich also Körper an Körper, noch vollzieht sich offen die That, sondern, obsehon die Glieder von einer Verbindung fern und von schmutziger Befleckung rein bleiben, besudeln die Gedanken des Herzens die Jungfräulichkeit (von innen), verderben die äusseren Regungen sie von aussen, kurzum wird der ganze Mensch befleckt durch den verborgenen Herzensehebruch. So erwähnt er (Christus) noch nicht einmal die Menge der bösen Nachstellungen Satans (Ephes. 6, 11), worin der sich ergeht, um den heil. Tempel Gottes zu zerstören, was wir ja sind nach dem Worte des Apostels (1. Cor. 3, 17) —, Nachstellungen, worüber sich der Prophet bezüglich seiner Volksgenossen (Jos. 22, 17) oder der Apostel hinsichtlich der fremden Völker verbreitet: „Sie haben sich befleckt in ihren Werken und Unzucht getrieben in ihren Gelüsten, darum hat Gott sie schrecklichen Qualen überliefert“ u. s. w.¹⁾ (Röm. 1): Oh, über jene, welche die Vergeltung, die ihrer Gottlosigkeit zukam, an ihrer eigenen Person empfangen haben, und zwar mit vollem Recht! Denn wenn, wer natürliche Unzucht treibt, von Gott der Strafe überliefert wird, um wieviel mehr ver-

¹⁾ Man bemerke die eigentümliche Exegese; die $\pi\alpha\sigma\sigma\epsilon\iota$ (Röm. 1, 26) werden nicht auf das Folgende bezogen!

dient die Hölleflammen, wer widernatürliche Unzucht treibt, wie der gottlose Bösewicht! Flihet vor Unzucht und Schändung, ruft uns der Apostel entgegen (1. Cor. 6, 18), jede Sünde nämlich, die der Mensch begeht, ist ausserhalb des Körpers, wer aber Unzucht treibt, sündigt am eigenen Leibe. Wer sollte nicht fliehen vor der schändenden Unzucht am eigenen Leibe, die plötzlichen Tod durch Gottes Gericht bringt, z. B. über jene schänderischen, ruchlosen Söhne Judas (Gen. 38, 6—10). Das ist die Sippschaft, die der Apostel zu den Ehebrechern und Päderasten rechnet und zählt, indem er sie mit ihnen vom Himmelreiche weit ausschliesst: „Denn weder Ehebrecher, noch Unzüchtige, noch Schänder, noch Päderasten — solche (f. 67^r) erben nicht das Reich Gottes“ (1. Cor. 6, 9—10). Und so spricht er dem ein hartes Endurteil über die Schänder aus mit den Worten: „Wer den Tempel Gottes schändet, den macht Gott zu Schanden, denn der Tempel Gottes ist heilig, was ihr eben seid“ (1. Cor. 3, 17). — Lasst uns also uns flüchten vor dem schrecklichen Gerichte Gottes und uns fern halten von dem Verderben der Sünde, die den Tempel unseres Leibes zugrunde richtet; als Heilige wollen wir uns heilig bewahren, um zu einer würdigen Wohnung Gottes im Geiste zu werden, nicht nur von dem Verderben der leiblichen Unzucht wollen wir uns rein halten, sondern auch von der verborgenen Unzucht der Seele, die mit bösen Geistern geschieht durch die Zustimmung zu ihren bösen Einflüsterungen. Denn falls die Seele den Gedanken zustimmt, die ihr vom Bösen eingesät werden, macht sie mit ihm verderbliche Gemeinschaft, indem sie in der Verborgenheit des Herzens Unzucht treibt und ihre heilige Jungfräulichkeit entweilt, sie, die Christo anverlobt ist zur Beobachtung seiner Gebote. Ebenso wie die israelitische Synagoge ehemals, die Gott durch Moses verlobt worden war, mit Steinen und Hölzern Ehebruch trieb, sobald sie von Gott abwich, seine Anbetung aufgab und seine Satzungen verachtete,¹⁾ ebenso (ist's) auch mit uns (der Fall), die wir Christo durch die Apostel angetraut sind gemäss den Worten des heil. Paulus: „Ich habe euch einem Manne verlobt als reine Jungfrau, um euch Christo nahezubringen“ (2. Cor. 11, 2). Falls wir daher seine Gebote verachten, seinen

1 Der Satz geht im Syrischen wieder endlos weiter, doch haben wir dem deutschen Sprachgeiste zu Liebe wieder trennen müssen.

Bund¹⁾ übertreten und satanischen Gedanken, die sich unserem Herzen einsäen, zustimmen, treiben wir verborgenen Ehebruch mit Satan, wie auch der Apostel, der uns verlobte, befürchtete, da er sagte: „Ich fürchte, es möchte etwa, wie die Schlange mit ihrer List Eva verführte, auch so euere Gesinnung von der geraden Richtung auf Christus abgeführt (verdorben) werden“ (2. Cor. 11, 3). Denn der nämliche, der Eva zur Gesetzesübertretung verführte, der verleitet auch uns zum selben, damit wir unseren Sinn von der geraden Lauterkeit zu Christus ablenken und zugrunde richten und preisgeben den mit ihm geschlossenen Bund durch die Verleugnung unseres ersten Glaubens, sodass wir uns durch dies alles das harte Gericht mit dem verzehrenden Feuer, das über die Ehebrecher verhängt ist, bereiten. Lasst uns also behutsam die Keuschheit unserer Jungfräulichkeit bewahren, die des Leibes mitsamt der der Seele. Vorab die Seele lasset uns makellos erhalten von aller Unreinheit der bösen Gedanken, wodurch ihre Reinheit beschmutzt und verdorben wird, zumal von schismatischer (Gesinnung²⁾) bezüglich des Glaubens über Christus, worin gerade das Verderben der Jungfräulichkeit der Seele und die Lösung ihres Verlöbnisses liegt. Weiter wollen wir den Leib durch die Ascese von aller Feuchtigkeit des materiellen Überflusses der Speisen und der durch die Mahlzeiten in ihm angesammelten Überfülle reinkelnern, indem wir ihn niederhalten und unterjochen, sodass er auch nicht einmal mehr (f. 67^v) wegen vieler Schwäche seine Glieder zur Sünde aufzuregen vermag, noch seinen gewohnten Schmutz mehr im Schlafe über uns ergiesse. So halten wir uns also nunmehr vollkommen an Leib und Seele von allem Bösen rein und werden im sterblichen Leibe den Engeln ähnlich, indem wir uns gleich ihnen durch Gottes Gnade von den ehelichen Trieben freihalten. So werden wir würdig werden, die vollkommene Heiligkeit behutsam zu erwerben, ohne die ja niemand den Herrn schauen wird: Ihm sei die Ehre und uns der Gnadenanteil seiner Heiligkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

1) Ein Ordensmann heisst im Syrischen „Bundessohn“ und eine Ordensfrau „Bundestochter“.

2) Eine Mahnung für die nestorianischen Landsleute des Verfassers!

f. 139^r **Zweiter Brief. An jemand, der vom Verfasser Auskunft über seinen Aufenthaltsort haben wollte, um zu ihm zu kommen.**

Betreffs dessen, warum du mich gebeten hast, o trefflicher Mitbruder Barshabba, dass ich dir nämlich (f. 139^v) meinen Aufenthaltsort kundthae (dazu), ob er sehr passend sei für das ruhige und beschauliche Mönchsleben —, darüber will ich dir, mein Lieber, nunmehr in Kürze berichten. Viel besser hätte ich's freilich vorgezogen, zu schweigen — doch wäre ich so nicht für einen Verächter der Bruderliebe gehalten worden!?! — da ich mich ja sehr vor mir selbst schämen muss, dass ich mich trotz meines Weilens an einem Orte, der zum Dienste der Vollkommenheit wie geschaffen ist, dennoch in gerade entgegengesetztem Thun bewege. Obschon ich nämlich in ruhiger Einöde und an einsamen Orte weile, wie es sich für den Aufenthalt der wahren Einsiedler gehört, so bewegen sich trotzdem meine Gedanken mehr, als die der Leute in den Städten und weltlichen Festen, in irdischem Handel und Wandel; sie sind verwirrt und erregt von allen Besorgnissen! Wiewohl ich leiblich der Welt fern bin, schweife ich meinen Gedanken nach darin umher und bin tief in ihre Begier versenkt. Das aber ist das gerade Entgegengesetzte von (wahren) „Gottesfurchtigen“ (= Mönche). Denn obwohl solche der Welt nahe sind und mitten in ihr wohnen, so sind sie der Gesinnung nach gar sehr von ihr entfernt und entfremdet, dieweil ihre Lockungen und Anreizungen weit an ihnen vorüber sind und ihre viele Aufregung nicht mehr ihren Sinn verwirrt. So lassen sie die sinnlichen Dinge in weite Ferne fahren, was ihrem Herzen zugute kommt, was sie auch in diesem Leben über die Erde erhebt und in den Himmel zu Christus gesellt durch ihre geistige Wissenschaft, die sinnt auf das, was droben ist, in wunderbarem, über jedes Wort erhabenem Lobpreis. Im Hinblick darauf also, schämte ich mich, es möchte, wo ich deine Bitte beantworten soll, mein Herz sich Tadel holen von meiner äusseren Rede. Andererseits wieder kann ich nicht umhin, um nicht egoistisch die Wahrheit dir, mein Freund, zu verbergen und die Liebe zu verletzen, deiner Freundschaft in Kürze zu schreiben; so habe dem acht auf das Vielerlei. — Zuerst will ich dir das zu wissen thun, dass eine weise Seele, die in der „Furcht Gottes“ vollkommen erprobt ist, sich in ihrer (Geistes-) Arbeit weder durch Zeit noch Raum behindern lässt,

diēweil sie sich nicht wandelt mit Zeit und Ort, vielmehr selbst Zeit und Ort umwandelt. Denn diē grössere Kraft zieht die kleinere an sich, dies ist ja auch der Fall bei den natürlichen Verbindungen. Ebenso zieht auch die gottliebende Seele, die in der Weisheit von oben unterrichtet ist, wegen ihrer Erhabenheit und der Stärke der aus der Höhe erworbenen Kraft, viele aus der Tiefe zu sich empor, ohne selbst von ihrer Höhe irgendwie hinabzusteigen, und indem sie andere umwandelt und zu ihrer Würze bringt, bleibt sie selbst unverändert in ihrer Würze, indem (f. 140^r) sie deren Finsternisse erleuchtet, wird ihr eigen Licht nicht verkürzt. Mit Salz und Licht werden ja die Heiligen von unserm Heilande verglichen. Eben diese Dinge werden nicht von dem Entgegengesetzten überwunden, vielmehr besiegen sie es: So würzt das Salz das Schale, aber es wird nicht selbst schal davon, und das Licht verscheucht die Finsternis vor sich, wird aber nicht von ihr verscheucht, kann also in sie hineinleuchtend unmöglich von ihr verdunkelt werden, es müsste denn etwa sein, dass diese Dinge in ihrem Wesen verdorben wären, sei es, dass das Licht finster würde und erlöschte, sei es, dass das Salz schal und fade würde. Denn so ist gesagt: Was zu nichts mehr taugt, das wirft man hinaus (Matth. 5, 13—14). Damit du aber noch bestimmter erfahrest, dass die Seelen der Vollkommenen nicht an Ort noch Zeit Schaden nehmen, so forsche in den heil. Schriften und lerne aus ihnen: Noe war gerade und gerecht in seinem Zeitalter, und in keiner Beziehung schadete ihm das verdorbene Geschlecht seiner Tage. Es wohnte Abraham im Lande der Chaldäer und auf dem Boden Chanaans, und doch ward er mehr als irgend ein anderer als gottesfürchtig und wahrhafter Freund (Gottes) befunden. Lot kam nach Sodoma, und doch nahm seine Gerechtigkeit nicht ab. Joseph kam nach Ägypten hinab, und dennoch blieb seine Schamhaftigkeit bei ihm. Es weilte Moses beim Heiden Pharao und beim Götzenpriester Jethro, und seine grosse Gerechtigkeit würdigte ihn der Anschauung Gottes. Doch wozu soll ich jeden einzelnen von den Gerechten herzhählen, die weder von Ort noch Zeit geschädigt wurden, so (z. B.) alle Propheten, Apostel und Gerechten nach ihnen, die weder vom Ort noch von den schlechten Menschen zu ihrer Zeit in der „Furcht Gottes“ verletzt wurden. — Aber (andererseits) auch nützen der heil. Ort und der Anschluss an die Tugendhaften einer thörichten Seele nichts,

die sehr zur Sünde geneigt ist. Und auch dies liegt offen da! Denn siehe, Adam, der von Gott selbst geschaffen war, sündigte im Paradiese, dem Aufenthaltsorte Gottes selbst. Die Söhne des Hohenpriesters Eli brachten Gott zum Zorne inmitten seines heil. Tempels. Giezi, der vermaledeite Dieb, war der Schüler Elisha's, des Propheten des heil. Geistes. Judas endlich, der arge Verräter, zählte zu den Zwölfen und verkehrte mit dem Herrn. — Weil nun aber nicht alle Seelen sich in diesen beiden Aufstellungen befinden — denn nicht alle Gerechten stehen in der erhabenen Salbung der Vollkommenheit, noch sind alle Sünder in die unterste Tiefe der Bosheit versunken, sondern es giebt deren hier wie dort, die sich in einer Mittelstellung befinden, da ja die meisten in der Mitte zwischen Guten und Bösen stehen, — darum sind Orte erforderlich, die zur Pflege der Gerechtigkeit (besonders) dienen, aber auch Zeiten des Stillschweigens, sowie helfende Personen zur Handreichung für die, welche sich der Tugend widmen. Ist doch das Gute, was bei hellem Tage gewirkt werden kann, und dessen Vorteile reichlich auf andere überströmen, so leicht vor vielen zu wirken und zu erfüllen; allein, das verborgene Wirken, das im Geiste und mit dem (f. 140^v) Herzen heimlich geschieht zur Ehre und Erbauung des Asceten, das ist nicht so leicht für einen jeden vor vielen zu erfüllen, zumal für eine noch schwache Seele, die eben erst die Welt verlassen hat und danach strebt, das begehrliche Fleisch von sich abzuthun und den alten Menschen auszuziehen. Einer solchen Seele nun geziemt gar sehr der körperliche Weggang aus der Welt, falls sie willens ist, zur hohen Ordnung der Vollkommenheit zu gelangen. — Da sind's dann drei Dinge, die diese Ordnung in ihrem Beginne verlangt, und die ihrerseits wieder alle andern Vollkommenheiten nach sich ziehen. Erforderlich sind nämlich zu diesem Zwecke: Selbstentfremdung von den Bekannten, Trennung vom Materiellen und Absonderung von dem Mitmenschen. Was das Aufgeben der Bekanntschaft betrifft, so macht's einen gering und unansehnlich, enthebt es einen des (zu) vertrauten Verkehres, der Ursache zum Bösen wird, rottet es die Überhebung und Hoffahrt des Herzens aus und erwirbt es Demut des Sinnes und Gering-schätzung seiner selbst. Die Trennung vom Materiellen macht einen arm und hilflos, kräftigt einen sehr in der Abtötung, die ihrerseits wieder den Körper niederhält und die fleischlichen Re-

gungen seiner Begierlichkeit abtötet, weiter aber auch die Seele vom Trachten und Sorgen um irdische Dinge befreit, die wie Dornen aufsteigen und den Samen des lebendigen Wortes in ihr ersticken, sodass er weder aufwächst, noch Frucht bringt, und der also an seinem Leben Geschmälerete nimmer ruhig und zufrieden wird. Die Absonderung von den Augen des Mitmenschen macht einen still und ruhig im Geiste, friedlich und sanft in der Gesinnung, und sie bereitet Furcht und Zittern. Die Furcht aber erzeugt den Schmerz der Betrübnis, da man seine Sünden einsieht und aufseufzet, ohne dem Herzen Ruhe und Erholung zu gönnen, da man Gottes gedenket zu jeglicher Stunde, um duldend auf seine Erlösung zu warten — in der Ausgiessung des Herzens vor ihm. Durch die Sammlung der Sinne endlich und die Gerechtigkeit des Herzens wird das Licht der Erkenntnis hell gereinigt und direkt zum Schauen auf den Herrn hin gerichtet, indem man aus der Tiefe ruft und Verzeihung findet, sodass der heil. Geist herabkommt, im Herzen wohnt und in Erneuerung die Früchte der Gerechtigkeit zur Verherrlichung seines Namens hervorbringt. — Für dies alles nun passt die Wüste mit ihrer Öde und Verlassenheit, auf dass der Sinn durch keine äussern Eindrücke abgezogen werde und aus seiner Aseese hinausgerate. Solcherart, meine ich, ist dieser Ort hier beschaffen, wo ich mich befinde, und notwendigerweise bringt er einen zur Entfremdung, Entsagung und Isolierung. In den Nöten und der Armut aber bereitet man sich wieder auf andere Nöten vor, und wie nützlich ist erst der Gedanke der Freiheit für den, der schönen Gebrauch davon zu machen weiss. Ich denke aber, dass dies alles dir schon bekannt ist, denn ich habe von dir die Überzeugung, dass du ebenfalls soleher Dinge beflissen bist — und das gehörig —, sowie dass du die dazu angemessene Lebensweise schon gefunden hast. Somit bitte ich dich denn, du (f. 141^r) mögest an deinem Orte aushalten und fest bleiben, da an ihm ja die grösste Zweckmässigkeit ist für alle Lebenslagen und Stände. Denn mehr, als von ihren Mauern eine Stadt, ist er umgeben von der Hut der dortigen göttlichen Männer, hinsichtlich deren ich bete, dass meine Seele sterbe ihres Todes, dass ich lebe ihr Leben, dass ich stehe an ihrer Seite einst am Ende. Der Herr sei mit deinem Geiste. Amen.

f. 170^v **Weisheitssprüche vom selben hochwürdigsten Martyrius :**
Sie sind gegeben in Form von Einzelsentenzen über die
geistige Wissenschaft (= Theologie).

A. Der Lauf zur lautern Weisheit in der Höhe besteht in dem geraden Wege, der zu Gott führt, und der Eingang durch das enge Thor des Lebens liegt in der Erkenntnis der göttlichen Wahrheit, die durch die Hoffnung gewürzt ist; wer sie aber gefunden hat, der hat das ewige Leben gefunden.

B. Wenn du also die Weisheit findest und ihr nachgehst bis zum Anfang ihres Weges, so wirst du das unerforschliche Geheimnis in ihr erforschen, und wenn du den Stern ihres Aufganges erfassest, so hast du den Kern all ihrer Vollkommenheit erlangt, und wenn du mit all deiner Anstrengung zu ihr hineilest, wirst du ewige Ehre besitzen.

C. Alles Laufen, wemms ein Laufen zur Erkenntnis ist, alle Weisheit, falls sie Geistesweisheit ist, alle Handelsehaft, wemms Handel der Gottesfureht ist, erreichen, erforschen und gewinnen Gott.

D. Alle Zugänge in den Naturen sollst du öffnen und sollst schauen, aus ihnen den Allverborgenen mit Einsicht zu ersehen; erforsche das Sichtbare und strebe aus ihm das Unsichtbare zu finden.

E. Wenn du die von Ewigkeit her verborgenen Dinge erreichen willst, so forsche nachdenklich in den Werken eines jeden Tages, denn in ihnen siehst du die verborgene Schöpferkraft, und wenn du stössest auf wandelbare Kräfte allüberall, so erkenne in ihnen die Kraft des ewigen Schöpfertums, die jene nach ihrem Willen wandelt.

F. Die Wissenschaft (= Theologie) ist also teils in den Naturen versteckt, teils in Gott verborgen : Jene, die aus den Naturen zu erlernen ist, ist mit den Augen zu ersehen und mit dem Verstande zu begreifen ; jene aber, die von Gott selbst erlernt werden muss, geht entweder (direct) von ihm aus von Mund zu Mund, oder (indirect) durch Hören, sei es in Schrift oder sei es (in Überlieferung)

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40
 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60
 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80
 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100
 101 102 103 104 105 106 107 108 109 110 111 112 113 114 115 116 117 118 119 120
 121 122 123 124 125 126 127 128 129 130 131 132 133 134 135 136 137 138 139 140
 141 142 143 144 145 146 147 148 149 150 151 152 153 154 155 156 157 158 159 160
 161 162 163 164 165 166 167 168 169 170 171 172 173 174 175 176 177 178 179 180
 181 182 183 184 185 186 187 188 189 190 191 192 193 194 195 196 197 198 199 200
 201 202 203 204 205 206 207 208 209 210 211 212 213 214 215 216 217 218 219 220
 221 222 223 224 225 226 227 228 229 230 231 232 233 234 235 236 237 238 239 240
 241 242 243 244 245 246 247 248 249 250 251 252 253 254 255 256 257 258 259 260
 261 262 263 264 265 266 267 268 269 270 271 272 273 274 275 276 277 278 279 280
 281 282 283 284 285 286 287 288 289 290 291 292 293 294 295 296 297 298 299 300
 301 302 303 304 305 306 307 308 309 310 311 312 313 314 315 316 317 318 319 320
 321 322 323 324 325 326 327 328 329 330 331 332 333 334 335 336 337 338 339 340
 341 342 343 344 345 346 347 348 349 350 351 352 353 354 355 356 357 358 359 360
 361 362 363 364 365 366 367 368 369 370 371 372 373 374 375 376 377 378 379 380
 381 382 383 384 385 386 387 388 389 390 391 392 393 394 395 396 397 398 399 400
 401 402 403 404 405 406 407 408 409 410 411 412 413 414 415 416 417 418 419 420
 421 422 423 424 425 426 427 428 429 430 431 432 433 434 435 436 437 438 439 440
 441 442 443 444 445 446 447 448 449 450 451 452 453 454 455 456 457 458 459 460
 461 462 463 464 465 466 467 468 469 470 471 472 473 474 475 476 477 478 479 480
 481 482 483 484 485 486 487 488 489 490 491 492 493 494 495 496 497 498 499 500
 501 502 503 504 505 506 507 508 509 510 511 512 513 514 515 516 517 518 519 520
 521 522 523 524 525 526 527 528 529 530 531 532 533 534 535 536 537 538 539 540
 541 542 543 544 545 546 547 548 549 550 551 552 553 554 555 556 557 558 559 560
 561 562 563 564 565 566 567 568 569 570 571 572 573 574 575 576 577 578 579 580
 581 582 583 584 585 586 587 588 589 590 591 592 593 594 595 596 597 598 599 600
 601 602 603 604 605 606 607 608 609 610 611 612 613 614 615 616 617 618 619 620
 621 622 623 624 625 626 627 628 629 630 631 632 633 634 635 636 637 638 639 640
 641 642 643 644 645 646 647 648 649 650 651 652 653 654 655 656 657 658 659 660
 661 662 663 664 665 666 667 668 669 670 671 672 673 674 675 676 677 678 679 680
 681 682 683 684 685 686 687 688 689 690 691 692 693 694 695 696 697 698 699 700
 701 702 703 704 705 706 707 708 709 710 711 712 713 714 715 716 717 718 719 720
 721 722 723 724 725 726 727 728 729 730 731 732 733 734 735 736 737 738 739 740
 741 742 743 744 745 746 747 748 749 750 751 752 753 754 755 756 757 758 759 760
 761 762 763 764 765 766 767 768 769 770 771 772 773 774 775 776 777 778 779 780
 781 782 783 784 785 786 787 788 789 790 791 792 793 794 795 796 797 798 799 800
 801 802 803 804 805 806 807 808 809 810 811 812 813 814 815 816 817 818 819 820
 821 822 823 824 825 826 827 828 829 830 831 832 833 834 835 836 837 838 839 840
 841 842 843 844 845 846 847 848 849 850 851 852 853 854 855 856 857 858 859 860
 861 862 863 864 865 866 867 868 869 870 871 872 873 874 875 876 877 878 879 880
 881 882 883 884 885 886 887 888 889 890 891 892 893 894 895 896 897 898 899 900
 901 902 903 904 905 906 907 908 909 910 911 912 913 914 915 916 917 918 919 920
 921 922 923 924 925 926 927 928 929 930 931 932 933 934 935 936 937 938 939 940
 941 942 943 944 945 946 947 948 949 950 951 952 953 954 955 956 957 958 959 960
 961 962 963 964 965 966 967 968 969 970 971 972 973 974 975 976 977 978 979 980
 981 982 983 984 985 986 987 988 989 990 991 992 993 994 995 996 997 998 999 1000

01 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

օրհնողն ընդ Իսրայէլի խորհուրդս
 Ինչպէս ըստ արդիւնքի որ հաշտեալ
 արեցաւ ի մեզ: Սուսն ընդ ինչ
 յառաջադրեալսն որ ըստ Գողթնի
 արարեալսն ընդ ինչ սրբազանս
 ընդ ինչ անկողնիսն: Սուսն ընդ
 ինչ անկողնիսն: Սուսն ընդ ինչ
 անկողնիսն: Սուսն ընդ ինչ ան-
 կողնիսն: Սուսն ընդ ինչ անկո-
 յնիսն: Սուսն ընդ ինչ անկո-
 օրհնողն ընդ Իսրայէլի խորհուրդս
 Ինչպէս ըստ արդիւնքի որ հաշտեալ
 արեցաւ ի մեզ: Սուսն ընդ ինչ
 յառաջադրեալսն որ ըստ Գողթնի
 արարեալսն ընդ ինչ սրբազանս
 ընդ ինչ անկողնիսն: Սուսն ընդ
 ինչ անկողնիսն: Սուսն ընդ ինչ
 անկողնիսն: Սուսն ընդ ինչ ան-
 կողնիսն: Սուսն ընդ ինչ անկո-
 յնիսն: Սուսն ընդ ինչ անկո-
 օրհնողն ընդ Իսրայէլի խորհուրդս
 Ինչպէս ըստ արդիւնքի որ հաշտեալ
 արեցաւ ի մեզ: Սուսն ընդ ինչ
 յառաջադրեալսն որ ըստ Գողթնի
 արարեալսն ընդ ինչ սրբազանս
 ընդ ինչ անկողնիսն: Սուսն ընդ
 ինչ անկողնիսն: Սուսն ընդ ինչ
 անկողնիսն: Սուսն ընդ ինչ ան-
 կողնիսն: Սուսն ընդ ինչ անկո-
 յնիսն: Սուսն ընդ ինչ անկո-



בְּיָמָיו

וְיָמָיו יְהוֹשֻׁעַ

+



U.T.
Y.C.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Author

Title

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

